© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Absuchen meiner Fundstelle ergab im Oktober ebenfalls eine gänzliche Vernichtung der Pudibunda-Raupen. An allen Baumstämmen hingen die Leichname, halb und ganz erwachsen, und aus einer grossen Zahl eingetragener, noch scheinbar lebensfähigen Raupen erhielt ich nur 7 Puppen, welche merkwürdigerweise die Falter statt nach 8 monatlicher, nach 8 wöchentlicher Puppenruhe im Dezember lieferten. Diese Schmetterlinge waren alle sehr hell und wesentlich kleiner als normal.

Auch im folgenden Frühling 1892 fand ich keine melanistischen Tiere, sondern überhaupt nur 1 ♀ der Stammform, doch habe ich diesen Frühling aus mit Mühe zusammengefundenen Raupen unter 20 normalen Tieren 2 sehr schöne Concolor ♀ erzogen, so dass meine Befürchtung, dieser rara avis sei wieder ganz verschwunden, sich doch noch nicht erfüllt hat.

Ueber Larven-Entwicklung am menschlichen Körper.

Von Dr. Wilh. Müller.

Auf den Wunsch des Herrn Fritz Rühl in Zürich, welcher mir eine Frage behändigt hat, ob sich Larven von Insekten irgend einer Ordnung am und im menschlichen Körper entwickeln können, gebe ich Mangels eigener Erfahrung in meiner Praxis einen Auszug von einem sehr interessanten Fall, der in den Verhandlungen der königlich-schwedischen Academie ausführlich erwähnt ist. Unter einer Reihe ähnlicher Vorkommnisse, greife ich besonders nach diesem desswegen, weil die betreffende Larve von Dr. Wahlberg recognoscirt wurde, also gleich in die Hände eines berufenen Forschers kam, an dessen Autorität kein Zweifel haftet. Ein 7-jähriges Mädchen in Schweden, körperlich gesund, und sich vielfach im Freien, auch ohne Kopfbedeckung, bewegend, klagte im Anfang Februar über Jucken und Empfindlichkeit in der Kopfhaut, besonders an einem einzigen Punkt des vordern linken Kopftheils, ungefähr ¾" über dem Anfang der Haarbedeckung in der Gegend der Kranznath. Die Eltern beachteten das nicht, in der Vermuthung, dass sich nur eine leichte Beule bilde. Gleichzeitig damit machte sich über und hinter dem linken Ohr, eine Geschwulst bemerkbar, an Ausdehnung die Grösse eines Thalers erreichend; sie war weder empfindlich, noch schmerzhaft und verschwand am folgenden Tage, um einer andern ebenfalls schmerzlosen, Platz zu machen, die in der Gegend der Nervenwurzel beginnend, sich nach dem linken Auge und der Wange ausbreitete, aber sich bald verminderte und nach 48 Stunden verschwand. Nun begann die jedoch inzwischen verhärtete, zuerst erwähnte Stelle grosse Empfindlichkeit zu zeigen das fortwährende Jucken veranlasste das Kind zu häufigem Kratzen, die aufmerksam gewordene Muttter betrachtete die Stelle genauer und fand an der Spitze des kleinen Knotens von Haselnussgrösse eine kleine, weisse, sich lebhaft bewegende Larve. Hierüber erschreckt, drückte sie stark auf den Knoten, wodurch die Larve herausfiel, ohne Eier mitzunehmen. Dr. Wahlberg's Untersuchung bezeichnet die Larve als identisch mit den bekannten Schmarotzerlarven an Rind und Pferd.

Einige Fingerzeige über das Berichtigungsverfahren in entomologischen Fragen.

(An Beispielen erläutert).

Von Prof. Dr. S. Klemensiewicz.

Der in No. 5 l. J. dieser Zeitschrift erschienene Aufsatz, betreffend eine von mir besonders genannte Aberration der *Crepuscularia Hb.*, in welchem der Autor (Stud. Phil. Garbowski) sich für berufen hält, den neuen Namen in die Rumpelkammer der Synonymik zu werfen, um ihn mit einem anderen, aus derselben herausgeholten zu ersetzen, veranlasst mich, dem obgenannten Thema, innerhalb der durch jene Berichtigungsprobe sich ergebenden Grenzen einige Worte zu widmen.

Meiner Ansicht nach wären folgende Forderungen an eine sinngemässe und überzeugende Berichtigung dieser Art unter anderen zu stellen:

Erstens die Worte des Autors so aufzufassen, wie sie in Wahrheit aufzufassen sind; wenn der Autor z. B. zugibt mit seiner Beschreibung nichts Neues entdeckt, nur das längst Bekannte, doch nicht besonders Benannte mit neuem Namen belegt zu haben, so darf man diesen Gedanken in einer Berichtigung nicht in der Form wiedergeben: „Herr X hat eine vermeintlich neue Form beschrieben.

Zweitens soll es bei jeder Berichtigung dieser Art nicht an kritischer Analyse vorhandener Merkmale fehlen, die vor allem imstande ist, die Richtigstellung einer irrigen Meinung zu bewirken. So kann man z. B. durch das blosse Machtwort „Es liegt auf der Hand, dass das beschriebene Exemplar zur ab. Defessaria Fr. gehört, deren Grundfarbe zwischen rein dunkelgrau und bräunlichgrau sich be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wegt", niemanden von der Identität der neu benannten und genau beschriebenen Aberration *Schillei* mit mit einer ganz gewöhnlichen und deshalb des Namens längst entbehrenden Form überzeugen. Es würde sich nämlich bei kritischer Vergleichung jener beiden Formen erweisen, dass die *Defessaria Fr.* nur eine in Anzahl vorkommende, dunkle, in der Zeichnung der Boarm. Consortaria F, ab. Consobrinaria Bkh. ähnliche, sonst aber alle für die Grundform *Crepuscularia Hb.* charakteristischen Merkmale besitzende Abweichung der letzteren ist, die viel seltenere ab. *Schillei* sich aber unter anderem, durch die ganz einfärbige, jeder schwarzen Zeichnung entbehrende Grundfarbe, sowie durch die regelmässig gezähnte, innen gleichmässig beschattete Wellenlinie, von allen anderen Abänderungen, Defessaria mit inbegriffen, auffallend unterscheidet.

Weiters steht es wohl dem Berichtigenden frei, einen Anderen auf seine veröffentlichten Erfahrungen aufmerksam zu machen, etwa in der Form „aus meiner Abhandlung etc. (beziehbar bei etc.) kann der Autor der neuen Aberration entnehmen, dass *Defessaria* in Galizien und speziell bei Lemberg, zu häufigen Erscheinungen gehört" — doch wäre es angezeigt, dabei manchmal vorsichtig vorzugehen, weil abgesehen davon, dass dadurch die Identität der fraglichen zwei Formen nicht im geringsten bewiesen wird, es sich zutreffen kann, dass der fleissige Autor jener neuen Aberration in der Gegend genannter Stadt über 4, in jenem Lande aber über 20 Jahre lepidopterologisch thätig ist, folglich jene Hinweisung ganz gut entbehren kann, wodurch derselben ein eigenthümlicher Schein übrig bleibt.

Viertens soll man trachten möglichst bei der Sache zu bleiben; wenn es jedoch der Autor für zweckmässig erachtetet, kleine Ausflüge seitwärts zu machen und etwa eine Bemerkung über die „moderne Systematik" einschaltet, für deren Anhänger er sich erklärt, soll er gedenken, dass sich dieselbe auf blosse Reconstruction längst verworfener Art und Gattungsnamen nicht gründet.

Endlich ist es ans gewissen, leicht verständlichen Gründen sehr zu empfehlen bei jeder Berichtigung vollkommene Objectivität und eine auch äusserliche gefällige Form zu bewahren, die den wahrhaft Gelehrten so vortheilhaft auszeichnen.*)

*) Bezüglich der von Stud. Garbowski in so dramatischer Weise dargestellten Nachricht über den „so unglücklich ausgefallenen Versuch etc.", verweise ich denselben auf eine diesbezügliche, in den Schriften der zoolog. botanischen Gesellschaft demnächst zu erscheinende Erwiderung.

Entomologisches aus Südbrasilien.

Von J. P. Schmalz.

Bevor ich auf die näheren entomologischen Verhältnisse eingehe, halte ich es für angemessen, den werthen Leser mit den in Frage kommenden Oertlichkeiten etwas bekannt zu machen. Joinville, Hauptort der 1850 von einer Hamburger Gesellschaft, durch Deutsche und Schweizer, auf dem Prinzen von Joinville als Heirathsgut zugekommenen Ländern gegründeten Colonie „Dona Francisca", liegt zwischen dem 26° und 27° s. Br., circa 30 Kilometer vom atlantischen Ocean entfernt und ist nach Osten mit dem Meere durch einen bei Fluth für grössere Fahrzeuge schiffbaren Fluss und dem schönen und sichern Hafen von S. Francisco verbunden. Joinville, ein weitläufig gebautes Städtchen von circa 2500 Einwohnern, steht auf einer nur wenige Meter über Hochfluth gelegener Ebene, ringsum von niedrigen bewaldeten Hügeln begrenzt. Circa 20 Kilometer nach Westen zu erhebt sich aus höheren Vorbergen die „Serra do Mar", eine Gebirgskette von durchschnittlich 900 Meter Höhe mit Gipfeln bis zu 1400 Metern, die das niederige Küstenland von der brasilianischen Hochebene scheidet. Diese sogenannte Hochebene ist jedoch durchaus nicht als Ebene zu betrachten, denn sie ist noch reichlicher mit Höhenzügen versehen als das schon hügelig zu nennende Küstenland. Auf diesem Hochlande liegt nun die Wasserscheide der nach dem atlantischen Ocean nach Osten fliessenden Gebirgsbäche mit kurzem Laufe und der nach W. und SW. dem Uruguay und Parana zufliessenden Gewässer. Von Joinville ist diese Wasserscheide etwa 50 Kilometer entfernt. Im Norden grenzt das Municip Joinville (Colonie Dona Francisca) an den Staat Paraná, die südliche Grenze wird von dem zwischen Blumenau und Dona Francisco fliessenden Itapocúflusse gebildet. Mehrere kleinere Gebirgsflüsse durchschneiden in ihrem Laufe nach dem Ocean das Municip und bilden durch ihre Alluvialniederschläge die zum grössten Theile sehr fruchtbaren Ebenen. Das ganze Küstenland, ebenso wie der weitaus grösste Strich des benachbarten Hochlandes war bei Gründung der Colonie vom dichtesten Urwalde bedeckt, worin die der brasilianischen Fauna eigenthümlichen Thiere noch ungestört hausten und von dem Menschen nur die unter ihnen lebende wilde Abart der Botocuden kannten. Gegenwärtig sind viele tausend Hectaren urbar gemacht und bepflanzt mit Zuckerrohr, Caffee, Mais, Reis, verschiedenen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Klemensiewicz Stanislav

Artikel/Article: Einige Fingerzeige über das Berichtigungsverfahren in entomologischen Fragen. 51-52